

Von der Buchgemeinschaft zur Leser-Genossenschaft

Autor(en): **Lezzi, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **28 (1949)**

Heft 2

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-336181>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Von der Buchgemeinschaft zur Leser-Genossenschaft

Die Buchgemeinschaft als Verlag und Vertriebsorganisation hat in einzelnen Ländern festen Fuß gefaßt, in andern ist sie im Entstehen begriffen.

Was ist eine Buchgemeinschaft? Ihr Begriff läßt sich nicht eindeutig definieren. Merkmal der meisten Buchgemeinschaften ist die Werbung und Bildung eines Abonnementkreises, der sich verpflichtet, periodisch zum mindesten ein Buch zu kaufen, welches die betreffende Buchgemeinschaft vertreibt beziehungsweise verlegt. Dieser Abonnementkreis bildet die «Gemeinschaft». Die Abonnenten oder «Mitglieder» schließen sich der Buchgemeinschaft an, weil sie Bücher zu einem niedrigeren Preis kaufen können als im Buchhandel. Die Buchgemeinschaft ist in der Lage, das von ihr verlegte Buch billiger zu verkaufen dank dem festen Abonnementkreis. Die Abonnementsverpflichtung vermindert das kommerzielle Risiko, schließt es aber nicht aus.

Zwei Komponenten lassen sich erkennen: das Bedürfnis der Öffentlichkeit nach guter und billiger Lektüre; der Wunsch des Verlegers, dieses Bedürfnis zu befriedigen. Dies hat dazu geführt, daß Verleger die Organisationsform der modernen Buchgemeinschaft¹ benutzen, um damit einen kommerziellen Erfolg zu erzielen. Die deutsche Bezeichnung *Buch-Gemeinschaft* (im Gegensatz zum englischen *Book Club*) ist, wenn man genau sein will, nicht in allen Fällen berechtigt. Sie stimmt zum mindesten nicht mit jener Vorstellung von Gemeinschaft überein, welche man im allgemeinen mit Gemeinnützigkeit gleichzusetzen pflegt².

Die moderne Form der Buchgemeinschaft ist in Deutschland in den Jahren nach dem ersten Weltkrieg entstanden. Sie nahm einen großen Aufschwung. Fast gleichzeitig fand sie aber auch in den Vereinigten Staaten Verbreitung. In Amerika werden die meisten *Book Clubs* (mit wenigen Ausnahmen) auf rein privatwirtschaftlicher Grundlage geführt. Der geschäftliche Erfolg ist enorm. Aber auch in Deutschland waren die großen Buchgemeinschaften (zum Beispiel die Deutsche Buchgemeinschaft) privatwirtschaftliche Verlagsunternehmen. Daneben — und das mag im Gegensatz zu Amerika eine typisch europäische Erscheinung sein — bestanden eine Reihe weltanschaulich orientierter Buchgemeinschaften. Eine umfassende und zuverlässige Literatur, welche Entstehung und Entwicklung der Buchgemeinschaften soziologisch untersucht, gibt es nicht. Nicht selten wird die Notlage des deutschen Publikums nach Kriegsende (1919) für das Entstehen der Buchgemeinschaft verantwortlich gemacht. Das mag nur zum Teil richtig sein. Für Amerika und die Schweiz trifft dies jedenfalls nicht zu.

Im Hinblick auf die größte schweizerische Buchgemeinschaft wollen wir in aller Kürze der deutschen *Büchergilde Gutenberg* vermehrte Aufmerksamkeit schenken.

In den äußeren Formen unterscheidet sich die 1924 in Leipzig gegründete *Büchergilde Gutenberg* von den übrigen Buchgemeinschaften nicht wesentlich. Auch die

¹ Englische *Book Clubs* treten schon im Jahre 1813 auf. 1823 gründete Walter Scott einen *Book Club*. Diese Clubs hatten eher exklusiven Charakter. Der Interessentenkreis war beschränkt.

² Diese naheliegende Koinzidenz brachte die Deutsche Buchgemeinschaft in Versuchung, sich die Bezeichnung «Gemeinnützige Buchgemeinschaft» zuzulegen, wurde dann aber in Anbetracht des eindeutig privatwirtschaftlichen Charakters des Unternehmens gerichtlich untersagt.

Büchergilde stützt sich im Prinzip auf einen möglichst großen Abonnementkreis. Im wesentlichen besteht der Unterschied darin, daß die Büchergilde *nicht auf privatwirtschaftlicher Basis* geführt wird. Die Bezeichnung «Buchgemeinschaft» dient nicht als Mäntelchen. Die Büchergilde ist eine Gründung des Bildungsverbandes deutscher Buchdrucker, sie ist die Buchgemeinschaft eines *Berufsverbandes*. In den Satzungen lesen wir, daß ihre Gründung das Ziel verfolge, «vorbildlich ausgestattete Bücher zu verlegen, um so die vom Niedergang der Stilform bedrohte Buchkultur wieder auf festen Boden» zu stellen. Nicht teure Bücher für Liebhaber sollen verlegt werden. Die Erzeugnisse hoher Buchkultur sollen dem *werktätigen* Leser zu einem möglichst niedrig gehaltenen Preis vermittelt werden. Interessant ist auch die Feststellung im Gründungsaufwurf, wonach «die monatlichen Beiträge der Mitglieder die einzigen Mittel» bilden.

Der Büchergilde war eine gute Entwicklung beschieden. Ihre Bücher wurden ein Begriff. Die Büchergilde wurde eine Kulturorganisation der deutschen Arbeiterbewegung.

Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten wurde die Büchergilde gleichgeschaltet. Sie wirkte als nationalsozialistische Buchgemeinschaft bis 1945 fort.

In der *Schweiz* zählte die Büchergilde Gutenberg (als Filiale) Ende 1932 rund 6000 Mitglieder. Eine Zusammenarbeit mit der gleichgeschalteten Büchergilde war ausgeschlossen. Die Frage der Verselbständigung drängte sich auf. Am 16. Mai 1933 wird die *Genossenschaft Büchergilde Gutenberg* als rein schweizerisches Verlagsunternehmen gegründet. «Wir versuchten», so berichtet Hans Oprecht, einer der Gründer der Genossenschaft und heutiger Leiter der Büchergilde Gutenberg, «die Büchergilde in der Schweiz als genossenschaftliches Unternehmen am Leben zu erhalten. Es war nicht leicht, und manches Mal haben wir im Vorstand der Genossenschaft darüber beraten, ob wir das Geschäft weiterführen sollten.»

Die Gründung der Genossenschaft Büchergilde war ein glücklicher Gedanke. Der Beweis ist erbracht, daß ein genossenschaftliches Unternehmen auf dem Gebiete des Verlagswesens zu bestehen vermag. «Es war nicht leicht», sagt Oprecht. Aber alle Schwierigkeiten und Hindernisse wurden überwunden. Die kleine Schar von Idealisten erkannte in der Büchergilde die *kulturelle Institution der Werktätigen*.

Die kritischen Jahre von 1934 und 1935 wurden überstanden. Eine Festigung der finanziellen Basis wird erreicht, indem 1936 die großen Gewerkschaftsverbände, der VSK, die Genossenschaftsdruckereien in Zürich und Bern das Anteilscheinkapital der Genossenschaft übernehmen. Auch der propagandistische Erfolg bleibt nicht aus. Der Bestand der Mitglieder wächst. Die jährliche Zunahme an neuen Mitgliedern schwankt in den Jahren bis 1939 zwischen 3500 und 5000. Bei Kriegsausbruch 1939 zählt die Büchergilde bereits rund 22 000 Mitglieder, deren Hauptmacht — das darf man wohl sagen — die organisierte Arbeiter- und Angestelltenschaft stellt. Die Büchergilde ist auf dem besten Weg, *Bildungsinstitut* der Werktätigen zu werden. Es gelingt, beim Arbeiter, Angestellten und Bauern Sinn und Freude für das wertvolle Buch zu wecken. Die Bestrebungen der Büchergilde finden Sympathien in allen Schichten des Volkes. Ihre kulturelle Arbeit und Aufklärung wird gewürdigt und unvoreingenommen gefördert.

Die Entwicklung der Büchergilde *mußte* die Aufmerksamkeit der Verleger und Buchhändler wecken. Mit Unbehagen (unverständlicherweise) verfolgt man die Entwicklung dieser Buchgemeinschaft auf genossenschaftlicher Basis. Nur einen Vorwurf kann man ihr machen: Die inhaltlich guten Bücher in tadelloser Ausstattung werden *zu billig* auf den Markt gebracht. Die Büchergilde muß deshalb bekämpft werden. Jedenfalls wurde übersehen, daß die Büchergilde nicht nur Verlagshaus, sondern eine notwendige kulturelle Einrichtung ist, die von der Öffentlichkeit geschätzt und getragen wird. Sie ganz einfach als lästige Konkurrenz bekämpfen zu wollen, ist unklug. Man bekämpft sie. Mit einem Unterton der Verachtung spricht man vom «geistigen Kon-

sumverein», von «Vermassung», von «fehlender Freiheit» und so fort. Diese Argumentation ist unsachlich³.

Die Mitgliederzahl der Büchergilde nimmt von Jahr zu Jahr zu, weil sie im Kulturleben offenbar eine Lücke ausfüllt, die der auf privatwirtschaftlicher Basis geführte Buchhandel nicht auszufüllen vermag. Der Büchergilde ist es gelungen, «brachliegende» Leserschichten fruchtbringend zu bearbeiten. Man denke an die Entwicklung während der Kriegsjahre: 16 000 neue Mitglieder im Jahre 1942, 18 700 im Jahre 1943, 15 300 im Jahre 1944, 15 000 im Jahre 1945. Über 100 000 Mitglieder zählt die Büchergilde in der kleinen Schweiz.

Was sagen uns diese Zahlen? Zum ersten, daß über 100 000 Gildenmitglieder weder am «geistigen Konsumverein» noch an der «Vermassung», noch an der «fehlenden Freiheit» Anstoß nehmen. Ferner, daß die Büchergilde als genossenschaftlicher Verlag und Büchervertriebsorganisation ein Bedürfnis, ja eine kulturelle Notwendigkeit darstellt. Der Büchergilde ist es gelungen, Tausende und aber Tausende von Nichtlesern zu treuen Bücherfreunden zu erziehen. Diese Erziehungsarbeit ist nicht ohne Wirkung geblieben. Das Interesse für Fragen der Kultur und des Geistes wird geweckt. Über 3 Millionen Gildenbücher fanden seit 1933 den Weg in die Hausbibliothek des «kleinen Mannes». Würde man die Büchergilde von heute auf morgen kraft eines Zauberstabes zum Verschwinden bringen, entstünde eine Lücke, die niemand, jedenfalls nicht der auf privatwirtschaftlicher Basis aufgebaute Buchhandel zu schließen vermöchte.

Dank ihrer Entwicklung konnte das literarische Programm stark erweitert werden. Neben modernen Romanen und Werken der Weltliteratur, werden Biographien, Kunstbücher, Geschichtswerke und wissenschaftliche Bücher herausgegeben. Diese Bücher erreichen Auflagehöhen, die im schweizerischen Buchhandel außergewöhnlich, für die Büchergilde hingegen normal sind. Nicht übersehen sei die Vertriebsorganisation der Büchergilde. Rund 3000 Vertrauensleute betreuen auf freiwilliger Basis die Mitglieder. So gelangt das Gildenbuch in das letzte Dorf, in den hintersten Weiler. Und es ist nicht Zufall, wenn gerade die Landschaft ein starkes Kontingent treuer Leser stellt. Mehr als in der Stadt, wo die Bildungsmöglichkeiten vielfältig sind, übt hier die Büchergilde die Funktion eines Bildungsinstitutes aus. Wer abseits von den Städten wohnt, weiß dies zu schätzen. Die Verdienste der Büchergilde in der Erwachsenenbildung sind nicht zu bestreiten. Ein Beispiel: Die Verbreitung der Jeremias-Gotthelf-Bücher durch die Büchergilde. Über 200 000 Gotthelf-Bände fanden ihre Leser, und zwar, was man nicht übersehen darf, *neue* Leser, die Gotthelf noch nicht kannten.

Wir wiederholen: Die Büchergilde Gutenberg ist nicht nur Verlagsunternehmen; sie ist Buchgemeinschaft auf genossenschaftlicher Grundlage. Dadurch unterscheidet sie sich grundsätzlich von andern Buchgemeinschaften. Aber das genügt ihr nicht. Sie will Bildungsinstitut der Werktätigen sein! Dieses Ziel kann erreicht werden. Das Mitglied der Buchgemeinschaft, der Abonnent, muß bewußtes *Mit-Glied* dieses Bildungsinstitutes werden. Damit rückt eine alte Idee in den Vordergrund, welche den Gründern der Schweizerischen Büchergilde von jeher vorgeschwebt haben mag, nämlich die

³ Prof. Anna Siemsen: «Unsere unübersichtlichen, nicht auf den unerweckten Leser abgestellten Büchermärkte lassen eine breite Mehrheit in der Arbeiterschaft und beim Mittelstand unberührt und unberaten. Die Büchergenossenschaften bahnen ihnen die ersten Wege, absorbieren aber keineswegs ihre ganze Leselust oder ihre gesamte Kaufkraft, sondern leiten diese einmal aufgefangenen und gesammelten Kräfte weiter, so daß sie *auch den freien Buchhandel befruchten*. Die Angstträume sind ebenso unreal wie die Wunschgedanken. Man mag die Büchergilde kritisieren, wenn sie ihrer Aufgabe nicht gerecht wird, gute Bücher in mannigfacher Auswahl und preiswert ihrem Leserkreis zugänglich zu machen. Man müßte sie tadeln, wenn sie die Leserschaft zwingen wollte, ohne Wahl ihr vorgeschriebene Bücher anzunehmen.»

Lesergenossenschaft. Durch *Erweiterung* der genossenschaftlichen Basis erhalte die Büchergilde ein ganz anderes Gesicht. Ihre Bedeutung als Kulturorganisation würde in hohem Maße steigen. Nicht nur Konsument, sondern *Mitbeteiligter* soll der Leser sein. Das heißt: Der Abonnent kann durch Zeichnung eines Anteilscheines in den Genuß der Rechte und Pflichten eines *Genossenschafters* treten. Die Verwirklichung dieser Idee ist der große und mutige Schritt von der bisherigen Form der Buchgemeinschaft zur *offenen* Lesergenossenschaft. Die Umwandlung der Büchergilde in eine Lesergenossenschaft würde den *Mitgliedern der Genossenschaft* das Recht der *Mitsprache* einräumen. Die inneren Beziehungen des Lesers zur Büchergilde würde sich grundlegend ändern. Das Interesse an *seiner* Genossenschaft würde ein ganz anderes. Neue Möglichkeiten würden sich der genossenschaftlichen Büchervermittlung eröffnen. Die Genossenschaftsbewegung würde durch eine eigenartige und einzigartige Genossenschaft bereichert.

Besteht die Absicht, diese Idee zu verwirklichen? *Ja.* Dieser entscheidende Schritt, welcher sich in seiner Bedeutung mit der Leipziger Gründung von 1924 und der schweizerischen Gründung von 1933 vergleichen läßt, soll getan werden. Die Lesergenossenschaft Büchergilde Gutenberg wird in absehbarer Zeit *sein.* Dem genossenschaftlichen Zusammenschluß allein wohnt der Geist der Gemeinschaft inne, jener Gemeinschaft, die lebendig und zielbewußt für eine bessere Zukunft kämpft.

VALENTIN GITERMANN

Die Lage der russischen Bauern nach der Aufhebung der Leibeigenschaft

Der Ausgang des Krimkrieges (1856) hatte die Machthaber des Russischen Reiches davon überzeugt, daß der konservative Kurs, den sie bisher in ihrer Politik gesteuert hatten, schon vom rein militärischen Standpunkt aus nicht länger befolgt werden durfte. Das russische Kriegspotential hatte sich als vollkommen ungenügend erwiesen, weil die Entwicklung moderner Produktivkräfte in Rußland verhindert worden war. Das Land brauchte Eisenbahnen und eine leistungsfähige Industrie. Die Volkswirtschaft mußte von den Fesseln der unrentabel gewordenen Leibeigenschaft befreit, dem kapitalistischen System mußte im Lebensraum des russischen Volkes ungehemmte Entfaltung gestattet werden.

Diesem Zweck dienten die im Jahre 1861 eingeleiteten Reformen Alexanders II. Sie schufen eine Rechtsordnung, die mit der ökonomischen Vorherrschaft des Adels endgültig brach, die «patriarchalischen» Verhältnisse der Vergangenheit liquidierte und den Übergang zu einem «bürgerlichen Zeitalter» erleichterte.